

im Buch nicht mit diesen Namen belegt und nicht ganz klar abgetrennt werden) oder auch Fragen im Zusammenhang mit Geschlechtsidentität kommen nur am Rande vor. Das ist aber kein Nachteil, zumal der Autor im Text und in einem kommentierten Literaturverzeichnis genügend Hinweise auf passende Quellen gibt.

Wolfgang Weig (Osnabrück)



Hinz, Arnold, *Psychologie der Sexualität. Eine Einführung für Studium und Praxis sozialer Berufe*, Beltz Juventa, Weinheim/Basel 2021, 330 S., kt., 24,95 €

Arnold Hinz ist Psychologe mit Schwerpunkt Pädagogische Psychologie, er lehrt an einer Pädagogischen Hochschule. Der renommierte Fachverlag Beltz spricht mit seiner Reihe Juventa die Erziehungswissenschaften an. Das ist nicht unwichtig für die Einordnung und das Verständnis des vorliegenden Buches. Schon wieder ein neues umfangreiches Werk zum Thema, aber aus einer neuen Perspektive. Für den in Sexualtherapie und Sexualmedizin beheimateten Leser ist das ein wenig fremd, aber durchaus spannend und bereichernd.

Die pädagogische Orientierung zeigt sich schon im Formalen: Der Text ist geschickt aufgebaut und gliedert, folgt didaktischen Grundsätzen. Am Anfang eines jeden der 10 Kapitel finden sich mehrere Wahr/Falsch-Fragen, die auf das Folgende einstimmen, in dem sich dann jeweils die Lösung ergibt. Am Schluß jedes Kapitels kommen dann Überprüfungsfragen als Lernzielkontrolle und „Fragen zum Nachdenken/Übungsanregungen“. Schließlich werden die wichtigsten Lernfragen noch einmal in 18 Multiple-Choice-Aufgaben zusammengefasst, am Ende kommt die Musterlösung. Geradezu enzyklopädisch wird das Wissen über menschliche Sexualität und ihre Hintergründe aufbereitet,

sorgfältig durch Studien belegt und (auch methoden-) kritisch kommentiert.

Es beginnt mit einer Diskussion der Funktionen von Sexualität, neben die allgemein bekannten (Fortpflanzung, Kommunikation und Bindung, Lust und Gesundheitsförderung) tritt hier noch eine „Identitätsfunktion“. Der Autor räumt mit dem Triebmythos auf und befasst sich mit den (recht unzulänglichen) sprachlichen Möglichkeiten zum Thema zu kommunizieren. Er referiert die Geschichte der Sexualforschung von der Antike bis zur Gegenwart mit ausführlichen Darstellungen zu Leben und Werk wichtiger Pioniere/Pionierinnen der Sexualwissenschaften.

Breiten Raum nimmt die „Evolutionäre Perspektive“ ein, dem soziobiologischen Ansatz meiner Ausbildungszeit entsprechend, und ist über das entsprechende Kapitel hinaus immer wieder tonangebend. Ausgehend vom Entwurf einer evolutionären Psychologie, die das Streben aller Lebewesen nach Erhaltung und Vermehrung ihrer Gene postuliert, werden umfangreiche Aspekte menschlichen Sexualverhaltens hergeleitet. Wir erfahren viel über Sexualität bei Tieren von Spinnen bis zu den nächstverwandten Primaten; auch ethnologische Studien über Sexualität und deren Rahmenbedingungen in unterschiedlichen menschlichen Kulturen werden zitiert. Zwar weist der Autor selbst in einer abschließenden Kritik auf die Begrenzungen des Ansatzes hin, vor allem auf den spekulativen Charakter vieler dort formulierter Theorien und auf mangelnde methodische Qualität einschlägiger Studien, doch bleibt der Eindruck eines deutlichen Übergewichts der damit verbundenen Informationen.

Auch im folgenden Abschnitt über männliche und weibliche Sexualität finden sich derlei Anklänge; Ausführungen zum weiblichen Orgasmus und die Warnung vor dem Mythos G-Punkt setzen hier Akzente. Feministische Ansätze und solche der Gendertheorien werden erwähnt, m.E. durchaus zurecht im gegebenen Kontext relativiert, aber eine umfassende Auseinandersetzung mit dem übergreifenden Thema des Geschlechterverhältnisses sucht man vergebens.

Ausführlich und kompetent sind die Darstellungen zur sexuellen Orientierung, insbesondere der männlichen Homosexualität, zu Prostitution und Pornographie. Wie bei der pädagogischen Orientierung von Autor und Buchreihe nicht anders zu erwarten, setzen die Kapitel „Sexualität im Lebenslauf“ und „Sexualerziehung“ weitere Schwerpunkte. Ein wenig ans Ende und damit an die Seite gedrückt wirkt das Kapitel „Belastete Sexualität und Sexualberatung“, wobei als belastete Sexualität die beiden doch sehr unterschiedlichen Felder der sexuellen Funktionsstörungen und der Paraphilien abgehandelt werden, durchaus korrekt und mit Hinweisen auf Therapieoptionen, aber eher knapp und etwas isoliert. Schließlich widmet das Buch gerade zwei Druckseiten einigen eher allgemeinen Hinweisen zum Thema Sexualberatung.

Hier setzt die allgemeine Beurteilung an: Das Buch vermittelt umfangreiche Detailkenntnisse zu vielen Aspekten der

Sexualität, berührt auch einige Problemfelder, ist von einer realistischen und gegenüber den Erscheinungsformen menschlicher Sexualität offenen Haltung geprägt. Zu den Fragen, die in der Beratungssituation, in der Angehörige sozialer Berufe meist mit dem Thema in Berührung kommen, finden sich dagegen nur spärliche und verstreute Hinweise. Die Zielsetzung des Buches hätte m.E. ein ausführliches Kapitel über soziale Arbeit und Sozialpädagogik in Beratungsstellen, betreuenden Einrichtungen, als Streetworker usw. erfordert, mit konkreten Hinweisen und möglichst an Fallbeispielen erläutert. Dazu kommen kleine Hinweise: Der Obertitel „Psychologie der Sexualität“ ist irreführend, weil die Darstellung nicht überwiegend Methoden und Theorien der Psychologie im engeren Sinne wiedergibt. An einer Stelle, nämlich im Abschnitt 4.2.3 („G-Punkt, andere Punkte und weibliche Ejakulation“) vermisse ich die Rezeption neuerer Studien zur Anatomie der Klitoris und nicht ganz so neuer Studien zur „weiblichen Prostata“ (vgl. zur Nieren), die die hier getroffenen Aussagen ergänzen und relativieren würden.

Was bleibt, ist ein gut geschriebenes und didaktisch aufbereitetes Kompendium der Grundlagen der Sexualwissenschaft, das für Studierende auch anderer humanwissenschaftlicher Fächer und darüber hinaus für Interessierte Zugang und Überblick zu vielen relevanten Aspekten des Themas eröffnet. Das umfangreiche und sorgsam recherchierte Literaturverzeichnis bietet darüber hinaus Ansatzpunkte zur Vertiefung.

Wolfgang Weig (Osnabrück)



Kämpf, Katrin M., *Pädophilie. Eine Diskursgeschichte*, transcript Verlag, Bielefeld 2022, 318 S., kt., 39 €

Die Kulturwissenschaftlerin Katrin M. Kämpf füllt mit *Sexuologie* 29 (3–4) 2022 / DGSMW
<http://www.sexuologie-info.de>

ihrer Monographie eine Leerstelle: Das Buch, das auf ihrer Dissertation beruht, erkundet die Pädophilie nicht, wie der Großteil anderer Publikationen, aus psychologisch-klinischer bzw. sexualwissenschaftlicher Perspektive, sondern befasst sich mit den sexualwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen der sexuellen Präferenzstörung, die auch gegenwärtig regelhaft unmittelbar den „Volkszorn erreg[t]“.¹

Kämpf analysiert dabei ausschließlich die deutsche Geschichte – „der deutsche Pädophiliediskurs [weist] einige Besonderheiten auf, die ihn von den Aushandlungen in anderen Ländern unterscheiden“ (13). Ausgehend von der *Pädophilie erotica* im 19. Jh., beleuchtet die Autorin die Entwicklungen im Nationalsozialismus, der DDR und BRD. Dabei analysiert sie Brüche und Kontinuitäten der Diskurse, mitsamt einem klaren Blick auf die biopolitische Strukturierung. Abschließend stellt sie einige zeitdiagnostische Überlegungen zum Pädophiliediskurs in der gegenwärtigen Technosecurity-Kultur an. Als Quellenbasis dienen Kämpf „sexualmedizinische Verhandlungen von Pädophilie und ihre breitere gesellschaftliche Rezeption“ (14).

Kämpf skizziert die Konstruktion der Diagnose, basierend auf den Arbeiten Krafft-Ebing, in Verbindung mit den juristischen, gerichtsmedizinischen und psychiatrischen Verhandlungen sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern. Krafft-Ebing bemühte sich dabei um Tätertypologien und erste ätiologische Erkundungen. Im gesellschaftlichen Diskurs standen nicht das individuelle Schicksal von Kindern oder gar präventive Gedanken, sondern die Diskussion drehte sich um die Gefährdung der Bevölkerung durch (mögliche) Übergriffe an ihren Kindern. Kämpf zeigt, wie sexuelle Übergriffe in der Regel meist extrafamiliär situiert wurden. Meist wurden die Taten Individuen zugeschrieben, die es nicht vermochten, eigene Triebregungen zu kontrollieren. Die *Pädophilie erotica* wird folglich als „zutiefst vergeschlechtlichtes und bürgerliches Konzept“ (55) interpretiert, das Übergriffe bzw. Inzesttaten innerhalb der Familie diskursiv zum Verschwinden brachte. Als Projektionsfläche dienten vornehmlich als „degeneriert“ oder „proletarisch“ etikettierte Subjekte (59). Gefährdet war das (bürgerliche) Kind durch „Lustgreise“, „Trinker“ oder „Schwachsinnige“ (62).

Zugleich wurde im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen auch die Rolle frühreifer Kinder, mitsamt deren verführerischen Qualitäten diskutiert und dem reinen, asexuellen Kind konträr gegenübergestellt. Hier finden sich diskursiv eben jene Rassifizierungen und Exotisierungen, die sich auch später in eugenischen und rassenhygienischen Überlegungen verfestigten (74). Auch wird die diskursive Legierung von Homosexualität und Pädophilie, die in der Geschichte immer wieder aufgerufen werden sollte, sowie die Anfänge pädophiler Selbstkonzeptionen beleuchtet. Dabei wurde zwischen „sittlich

¹ Mallmann, F., Schmidt, T., 2012. Das Verbrechen an der Unschuld. *Jungle World*, Nr. 29.